

Vortrag am Dienstag, 13.03.2012, 19:30 Uhr, in der Evangelischen Stadtakademie Bochum, Westring 26c, Bochum, anlässlich der Woche der Brüderlichkeit, zum Thema:

Was verbindet das christliche Kreuzeszeichen mit dem jüdischen Pessach-Fest?

Meine Damen und Herren,

am 15. Februar 2008 frug mich Pastor Hartmut Dreier von der Marler Georgs-Gemeinde an, ob ich an einer Podiumsdiskussion teilnehmen könnte zum Thema „Kreuzes-Zugänge“, und zwar konkret „was ist aus jüdischer Sicht zum Thema ‚Kreuz, Kreuzestod Jesu zu sagen?‘“ Pastor Dreier organisiert seit Jahren in Marl das so genannte Abrahams-Fest der drei monotheistischen Religionen, eine erfolgreiche Begegnungsveranstaltung. Die entsprechende Anfrage hatte er auch an einen muslimischen Referenten gerichtet.

Ich empfand diese Anfrage zunächst als eine Zumutung und war mir gewiss, dass auch der muslimische Referent sie als eine Zumutung empfinden würde. Dann fand ich, dass darin eine Herausforderung liegt, und war bereit, mich auf das Thema einzulassen. Aus terminlichen Gründen konnte ich dann an der Podiumsdiskussion jedoch leider nicht teilnehmen. Umso mehr beschäftigte mich das Thema in der Folgezeit und bis heute.

Das Kreuz als Gegenstand war ein Folter- und Hinrichtungsinstrument, welches bei verschiedenen Völkern des Nahen Ostens im Altertum bekannt und dort von den Römern übernommen worden war und in brutalen Bestrafungsaktionen gegen unbotmäßige Sklaven oder Aufständische zum Teil massenhaft eingesetzt wurde, teilweise in einem solchen Ausmaß, dass den Römern, gemäß antiker Berichte, die Stämme ausgingen. Die Kreuzigung galt als eine der schmachvollsten Hinrichtungsarten und wurde in der Regel nur an Nicht-Römern vollstreckt. (Wikipedia, 28.02.2012: Kreuzigung+Juden) Im jüdischen Strafrecht kommt die Kreuzigung nicht vor, wurde von den Römern aber sehr wohl auch gegen aufständische Juden eingesetzt. (Wikipedia, 28.02.2012: Kreuzigung+Juden)

Auch Jesus von Nazareth wurde am Kreuz hingerichtet. So gewann das Kreuz für die von ihm begründete christliche Gemeinde eine besondere Bedeutung, was wiederum dazu führte, dass Kaiser Constantin die Kreuzigung als Hinrichtungsart abschaffte als er um

300 n.Chr. das Christentum zur Staatsreligion im Römischen Reich machte. (Wikipedia, 28.02.2012: Kreuzigung+Juden) So stand das Kreuz fortan im Bewusstsein der Christen exklusiv für den Kreuzestod Jesu.

Für Christen kennzeichnet das Kreuz den Weg, den Jesus gegangen ist. Es wurde aus christlicher Sicht so zu einem Heilszeichen und schließlich zu einem der wichtigsten Symbole des Christentums. Die Ausbreitung des Christentums geschah und geschieht unter diesem Zeichen. Im Kampf gegen Andersgläubige, aber auch gegen Andersdenkende wurde es zum Sieges- und Triumphzeichen christlicher Macht. Über jedem zerstörten nichtchristlichen Heiligtum wurde es errichtet. Bei jedem neu eroberten Kontinent wurde es als erstes in die Erde getrieben. Den aus christlicher Sicht Fehlgeleiteten, den Ketzern, den angeblichen Hexen, den sogenannten Gottesleugnern, die von der Inquisition zum Tode verurteilt worden waren, wurde es, während sie auf dem Scheiterhaufen brannten, entgegen gehalten, um ihnen, aus christlicher Sicht, eine letzte Chance zum Heilsweg aufzuzeigen. Für die aber, die in diesen gewalttätigen Auseinandersetzungen um den rechten christlichen Glauben unterlagen, blieb das Kreuz bis heute ein Schmachzeichen, das Schrecken, Tod und Auslöschung bringt.

Wie aber konnte das Kreuz für Christen zum Heilszeichen werden? Wie kam es, dass für sie das Kreuz nicht den Tod als das Ende des Lebens, sondern eine Durchtrittspforte zu neuem Leben bedeutet?

Als Jesus an einem Freitag am Kreuz gestorben und noch vor Sonnenuntergang, vor dem Beginn des Schabbaths, ins Grab gelegt worden war, schien für die Jünger Jesu, die Jahre ihres Lebens zusammen mit ihm verbracht hatten, tatsächlich alles zu einem furchtbaren und schmachlichen Ende gekommen zu sein. Sie fielen in eine tiefe Niedergeschlagenheit. Als aber die Frauen am Tag nach dem Schabbath (Luk 24, 7), am ersten Tag der neuen Woche, das Grab aufsuchten, fanden sie es leer, und sie erfuhren (Matth 28, 1f), dass Jesus nicht endgültig gestorben, vielmehr von den Toten auferstanden und zu neuem Leben gelangt war. Sie teilten die Botschaft den Jüngern mit, und auch diese erfuhren es. Sie gewannen neue Zuversicht, und es wurde für sie zu einer Gewissheit, wenn sie ihrem Lehrer auf seinem Weg folgen würden, dass auch sie den Tod überwinden und zu einem neuen Leben gelangen könnten. (Röm 6, 8) Und so gewann das Kreuz für

die Anhänger Jesu, den sie den Christus nannten, die Bedeutung einer Durchtrittspforte zum Leben.

Jesus, wie ihn das Johannes-Evangelium zitiert (Joh 12, 24), beschrieb das hier Geschehene gleichnishaft mit den Worten: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“

Mit dem Augenblick, in dem das Korn in die Erde fällt, endet das Leben der alten Pflanze und ihrer Frucht. Was in der Erde geschieht, sehen wir nicht. Erst danach wird für uns das neue Leben sichtbar. Ein Grundgeschehen des Lebens wird hier beschrieben: Das Alte ist bis zur Vollendung gereift; mehr geht nicht; es wird zu einem Stillstand, an ein Ende kommen. Dann erst kann Neues entstehen in neuer Weise. Schon im Schöpfungsbericht wird davon berichtet, wie es heißt (I.B.M. 1, 31f): „Und Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut; und es ward Abend und es ward Morgen, der sechste Tag. So waren vollendet der Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer. Und Gott hatte am siebenten Tag Sein Werk vollendet, das Er gemacht, und Er hielt inne am siebenten Tag von Seinem ganzen Werk, das Er gemacht. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an ihm hielt Er inne von all Seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, um es fortzugestalten.“ „Um es fortzugestalten“? Ja, um es fortzugestalten, wie es heißt „ascher bara Elohim la'assoth“. Dieses letzte Wort „la'assoth“ – „fortzugestalten“ wird in den meisten Übersetzungen nicht mitübersetzt. Gott aber hatte nur inne gehalten, seine Arbeit unterbrochen, was die genaue Bedeutung des Worts „schabbath“ ist. Am Freitag hatte Gott Sein Werk größtmöglich vollendet. Dann, am Samstag, eine Ruhepause eingelegt, um danach, am ersten Tag der neuen Woche, Seine Schöpfung weiter zu gestalten.

(siehe auch I.B.M. 2, 5)

Und der Ewige machte es uns zur Verpflichtung, es Ihm hierin gleich zu tun; an sechs Tagen unser Tagewerk zu verrichten, am Samstag aber inne zu halten und Atem zu schöpfen. (II. B.M. 31, 16-17) Der Samstag ist die Ruhepause zwischen Ausatmen (vgl. Matth 27, 50) und Einatmen. Wir können nicht einatmen, wenn wir vorher nicht ausgeatmet haben.

Zugleich bedeutet uns aber das Nachvollziehen dieses Schabbath-Gebotes auch das Nachvollziehen des Ereignisses beim Auszug aus Ägypten, ein Zusammenhang, der in der Torah selbst hergestellt wird mit den Worten im V. Buch Mose: „Denke daran, dass du ein Knecht im Lande Ägypten gewesen bist, und wie dich der Ewige, dein Gott,

mit starker Hand und ausgestrecktem Arm von dort herausgeführt hat; darum gebietet dir der Ewige, dein Gott, den Schabbath-Tag zu halten.“ (V. B.M. 5, 15) Und im Weihesege zum Schabbath heißt es: Der Ewige hat uns den Schabbath „in Liebe und mit festem Willen zum Anteil gegeben als ein Gedenken des Schöpfungswerks. Er ist der erste Tag der heiligen Feste, eine Erinnerung an den Auszug aus Ägypten.“ (Siddur Sefat Emet, Victor Goldschmidt Verlag, Basel, 1972)

Was aber geschah in Ägypten? Zwölf Familien waren die Kinder Israels, das ist Jakob, gewesen als sie nach Ägypten gekommen waren. Sie hatten sich vermehrt und waren dort zu einem Volk aus zwölf Stämmen geworden. Als Fremde hatten sie den Argwohn und den Hass der Ägypter geweckt, die sie zu ihren Sklaven machten und ihren Tod beschlossen hatten. Vernichtung durch Arbeit wurde die Richtlinie, und wo das nicht ausreichte, wurde nachgeholfen. Hunger, Schläge, Demütigung und Schwerstarbeit bis zum Umfallen warteten täglich auf die Verknechteten. Fremden Interessen mussten sie dienen, fremden Göttern huldigen. Da führte sie der Ewige von dort heraus, aus dem Sklavenhaus, aus dem Totenhaus, in der Nacht, in Eile. Er hatte sie vorinformiert. Gegürtet sollten sie sein, die Schuhe an den Füßen, der Wanderstab in der Hand (II. B.M. 12, 11), bereit zum Aufbruch. Es gab nicht mehr die Zeit, Sauerteig herzurichten. (II. B.M. 12, 39) Das für die Errettung geopfert Lamm wurde schnell über dem Feuer gebraten und zusammen mit Bitterkräutern und auf heißen Steinen rasch gebackenen, ungesäuerten Broten gegessen. (II. B.M. 12, 8) Diese ungesäuerten Brote werden Matzen genannt. Sechs Tage wanderten die Kinder Israels auf ihrer Flucht vor den Soldaten des ägyptischen Königs. Am siebten Tag ging es nicht mehr weiter: Sie standen am Rand des Meeres, das ihnen den Weg versperrte, hinter sich die Staubwolken ihrer Verfolger. In Todesangst schrieten sie. Da spaltete ihnen der Ewige das Meer, und trockenen Fußes gingen sie hindurch. (II. B.M. 14, 21f) Es war die Nacht des siebten Tags nach dem Auszug. (siehe auch: Eliahu Kitov, Das jüdische Jahr, Bd. II, S. 248f; Verlag Morascha, Zürich, 1987) Als die Kinder Israels am anderen Ufer angekommen waren, schloss das Meer sich wieder; ihre ägyptischen Verfolger, die sie in den alten Zustand zurückholen wollten, ertranken. Nun waren die Kinder Israels frei, waren nun in der Lage, den Weg des Lebens zu gehen, den der Ewige vor sie gelegt hatte. Der Weg ins Heilige Land lag vor ihnen, und als Israel zurück blickte, sah es Ägypten tot am Meeresstrand liegen. (II. B.M.

14, 30) In dieser Weise nahmen die Israeliten das hinter ihnen Liegende wahr, dem sie entronnen waren. In ihrer großen Erleichterung und Freude sangen sie dem Ewigen ein Lied, das Lied am Schilfmeer. (II.B.M. 15, 1f) Der achte Tag war gekommen. Das ist der erste Tag der neuen Woche. Die Kinder Israels waren frei, konnten ihr Leben nun selbst gestalten, ihren Weg selbst bestimmen, keinem anderen Menschen mehr untertan, nur noch ihrem Schöpfer und Retter, der ihnen den Weg zum Leben wies. Und nun, als sie frei waren, schenkte der Ewige ihnen den Schabbath, den Ruhetag. Sechs Tage der Woche sollen sie ihrem Lebenserwerb nachgehen und sich knechten. Am siebten Tag aber sollen sie die Knechtschaft ablegen und zur Ruhe kommen, Atem schöpfen und zur Besinnung kommen, frei von allem Zwang, nur sich selbst und ihrem Schöpfer verpflichtet. So würden sie zu Beginn der neuen Woche wieder mit neuer Kraft aufstehen können und ihr Werk mit neuem Geist angehen können.

Wie aber wir, die Kinder Israels, aufgerufen sind, in jeder Woche neu bewusst die Vollendung der alten Woche wahrzunehmen, so sollen wir auch jedes Jahr das Ereignis des Auszugs aus Ägypten neu erleben. (II. B.M. 13,3f) Eigentlich jeden Tag unseres Lebens, wie es heißt „auf dass du des Tages deines Auszugs aus dem Lande Ägypten gedenkest alle Tage deines Lebens.“ (V. B.M. 16, 3) Unsere Weisen diskutierten darüber, welche Bedeutung die Formulierung „alle Tage“ hat: Nur die Tage, vielleicht auch die Nächte; nur in dieser Welt, vielleicht auch in der kommenden Welt? (Haggadah schel Pessach) In jedem Fall bedeutet es „stets und ständig“. Das Ereignis des Auszugs aus Ägypten wird für uns nicht wirkmächtig, wenn wir seiner nur gedenken als einem in ferner Vergangenheit geschehenen Ereignis. Es gewinnt für uns nur Bedeutung, wenn wir uns vorstellen, der Ewige hätte uns selbst, nicht nur unsere Vorfahren, aus Ägypten errettet. (Haggadah schel Pessach) Und dafür ist es notwendig, das Geschehen intensiv jedes Jahr wieder nach zu erleben und damit neu zu erleben.

Die Vorbereitungen beginnen bereits in den Wochen vor dem Frühlingsvollmond. An vier Schabbathen, über 1½ Monate verteilt, werden besondere Themen meditiert, die den Menschen auf das bevorstehende Ereignis vorbereiten sollen. Die vier Themen sind:

- die persönliche Beteiligung an der Errichtung des Heiligtums durch eine Kultusabgabe (II. B.M. 30,11-16),

- die Erinnerung an die Verpflichtung, den Widersacher gegen Gottes Heilsplan zu bekämpfen (V. B.M. 25, 17-19),
- die Läuterung von der verunreinigenden Wirkung des Todes (IV. B.M. 19) und schließlich
- die Besonderheit des Frühlingsmonats, in dem die Errettung vom Tod zum Leben geschah. Er gilt als der erste der Monate. (II. B.M. 12, 1-20)

In einer großen Putzaktion reinigen wir unsere Häuser von allem Gesäuerten schon in den Tagen vor der Frühlingsvollmondnacht, der Nacht des Auszugs. Unser Haus, - das ist zugleich auch der Körper, in dem unsere Seele lebt. Das Gesäuerte, - das ist all das Alte, Verkrustete, Verhärtete, Abgestorbene, das sich in uns festgesetzt hat; die eingeschliffenen Verhaltensweisen, die Vorurteile, unsere überholte Art zu denken, die Konventionen, die uns einschnüren, unsere Süchte und Gewohnheiten, an die wir unser Herz verkauft haben, die fremden Ideologien und Ansprüche, denen wir uns untergeordnet und versklavt haben. All dies wollen wir fortschaffen, unser Haus davon reinigen. Würden wir es aber nur in unserem Geist und nicht auch mit unserem Körper tun, dann hätten wir einen großen Teil unserer Existenz davon ausgeschlossen. Wir tun es also auch mit unseren Sinnen und mit unserem Körper: Am Vorabend vor dem Beginn des Festes überzeugen wir uns noch einmal, dass alles Gesäuerte fortgeschafft ist. Wir nehmen einen Pappdeckel, eine Feder als Kehrbesen, eine Kerze als Licht, und suchen damit erneut jeden Winkel unseres Hauses ab, um alles Gesäuerte, das eventuell übersehen worden und zurückgeblieben war, noch aufzustöbern. Wir sammeln es auf dem Pappdeckel, wickeln das noch Gefundene in Zeitungspapier und verschnüren es. Am Morgen vor der Frühlingsvollmondnacht verbrennen wir diesen letzten Rest gesäuerten Brotes dann im Feuer mit den Worten: „Aller Sauerteig und alles Gesäuerte, das ich übersehen und nicht fortgeschafft habe, - es sei als vernichtet und dem Staub der Erde gleich angesehen.“ (Haggadah schel Pessach) Und so verbrennt vor unseren Augen alles Alte in uns, unser Alter Mensch. Nun sind wir bereit für das Ereignis. Unser Haus ist rein. Wir gehen in das rituelle Tauchbad. Ziehen neue Kleider an. Der Tisch ist mit neuer Decke und reinem Geschirr gedeckt. Nach Sonnenuntergang setzen wir uns zum Mahl, an dem wir in einer alten, mehrstufigen Ordnung (hebräisch: „Seder“) gemeinsam den Auszug aus Ägypten nacherleben wollen. Es ist das Mahl, das auf Hebräisch

„Pessach-Mahl“, auf Aramäisch, der Umgangssprache zur Zeit Jesu, „Passcha-Mahl“ genannt wird. „Pessach“ bedeutet „überspringen“. (II.B.M. 12, 13) Denn der Ewige übersprang die Häuser der Israeliten, die das Überschreitungsopfer dargebracht hatten, in jener Nacht, als Er die Erstgeborenen der Ägypter tötete. (II.B.M. 12, 12)

Auf einem großen Teller sind die Symbole des Ereignisses versammelt:

- nämlich die Zeichen der Bitternis der Sklaverei:

Erdfrüchte, Bitterkraut, Meerrettich, der Nussbrei, der an den Lehm der Ziegel erinnert, Salzwasser;

- dann das Zeichen des Übergangs:

ein Knöchelchen als Erinnerung an das Opferlamm;

- schließlich die Zeichen der Neugeburt und des neuen, reinen Zustands:

das Ei und die ungesäuerten Brote.

Nach dem Segnen der Kerzenlichter und dem Weihesegegen über den Wein, der all das Gute darstellt, das der Ewige uns immer wieder neu gibt, versetzt man sich zunächst in den Zustand der Erniedrigung, der Unfreiheit, der Sklaverei, indem man von der Erdfrucht, zusammen mit Salzwasser isst, ohne Segensspruch, denn ein Sklave hat keinen Lobpreis. Man nimmt die Symbole des Übergangs und des neuen Zustands vom Teller herab. Übrig bleiben nur die Zeichen der Bitternis. Und man spricht die Worte: „Seht die armselige Nahrung, die unsere Vorfahren im Lande Ägypten aßen ... In diesem Jahr sind wir noch Sklaven. Nächstes Jahr sind wir Freie.“ (Haggadah schel Pessach) Nun stellt das jüngste Kind eine Reihe von Fragen, die der Besonderheit dieser Nacht gelten und dem Leiter der Tischgesellschaft Gelegenheit geben, vom Auszug aus Ägypten zu erzählen. Dies soll so geschehen, dass alle, nicht nur die Verständigen, sondern selbst die, die nicht zu fragen wissen, verstehen, welches großes Ereignis uns selbst, als seien wir selbst dabei gewesen, in jener Nacht geschah. (Haggadah schel Pessach) Und, nachdem wir mit unserem Verstand und mit unserem Herzen nachvollzogen haben, wie wir aus dem Haus des Todes herausgeführt wurden, soll nun auch unser Körper mit seinen Sinnen es nacherleben. So essen wir die rituellen Speisen, das Salzwasser und den Meerrettich, der uns die Tränen in die Augen treibt; den Nussbrei, der uns an den Lehm erinnert, aus dem unsere Vorfahren für die Ägypter Ziegel formen mussten. Wir essen das Ei, das Zeichen des sich immer

erneuernden Lebens. Und wir essen eine Woche lang ungesäuertes Brot, das uns selbst darstellt in unserem neuen Zustand. Nur reine, ungesäuerte Brote durften einst im Tempel als Opfer dargebracht werden. (III.B.M. 2, 11) Am Ende der Feier wünschen wir uns „Nächstes Jahr in Jerusalem“. Denn der Auszug aus Ägypten ist nur die Voraussetzung und der Beginn des Heilsweges. Das Ziel ist das Erreichen des verheißenen Landes, der Inbegriff des Zustandes der Vollkommenheit.

Durch die Person Jesu haben diese Ereignisse eine Erweiterung vom Volk Israel auch auf die anderen Völker erfahren. Was die Kinder Israels an sich selbst erlebt haben und weiterhin erleben, das wird für Christen in der Nachfolge Jesu erfahrbar. Er, der aus dem Volk Israel hervorgegangen ist, ist für jene zum Wegweiser und Wegbereiter geworden. Mit ihm und durch ihn erleben sie den vorausgehenden Leidensweg, das Eintreten des Todes mit dem Ausatmen (Matth 27, 50), die bange Stille, schließlich die Wiederauferstehung zu neuem Leben.

Für Christen ist der alte Zustand gleich bedeutend mit dem Zustand der Sündhaftigkeit, die den Tod in sich birgt. Paulus nennt diesen Zustand den „Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit“. Er fordert auf, den alten Sauerteig fortzuschaffen, um den Zustand des ungesäuerten Brotes, den Zustand der Aufrichtigkeit und der Wahrheit einzunehmen. (I.Korinth 5, 7-8) Er schreibt: „Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben und erneuert euren Geist und Sinn! Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes erschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ (Ephes 4, 22-24) Und er schreibt: „Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde, und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn, wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.“ (Röm 6, 6-8)

Und so verstehen auch Juden, warum Christen vor Ostern ihr Haus putzen und rein machen. Und auch Christen verstehen, warum Juden an Pessach nur ungesäuertes Brot essen.

Im 60-igsten Jahr der Woche der Brüderlichkeit ist Anlass zu fragen, was wir in all dieser Zeit nun voneinander gelernt haben. Für Christen kann es bereichernd sein, zu schauen, was der jüdische Nachbar denkt

und tut. Und für Juden ist es interessant, sich mit dem Neuen Testament zu befassen.

Gelsenkirchen, 13.03.2012

Michael Rosenkranz
Jüdische Gemeinde